

# Am Grabe Conrad Ferdinand Meyers

Autor(en): **Hollinger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574026>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 12. Tochter aus einer Mischung zwischen einem Weißen und einer Negessin.

Sturm der heißen Küsse, wenn er sie in einem berausenden Wirbel von Flammen umfaßt und getötet hätte im mächtigen Zauber der Umarmung. Sie hätte sich ihm hingegeben für immer — ihm, mit ihrem ganzen Wesen, mit all ihren Gedanken, mit all ihrer Kraft! Sie wäre ihm in Ewigkeit eine demütige Sklavin gewesen. Sie hätte ihm die Ruhe des Schlafes bewacht. Warum hat Gott nicht gewollt, daß auch sie teilhabe am Glück? . . . Was hatte sie verübt? Womit hatte sie gesündigt, daß er sie so bitter quälte? . . . Und sie fühlte, daß man ihr großes Unrecht angetan. Ihr Herz erbebte von wahnsinnigem Haß. Der ganze Schmerz verwandelte sich in einen wilden, giftigen Zorn. Sie hätte die ganze Welt und den Himmel gestürzt, wenn sie's nur vermocht hätte. Sie besah sich im Spiegel und erschrak vor der finstern Empörung ihres Blickes. Sie sah wiederum die Todesfarbe in ihrem Gesicht und fühlte, daß der Schauer der entsetzlichen Verzweiflung wie ein Messer ihren Körper vom Scheitel bis zur Sohle spaltete — sie fuhr entsetzt zurück und drückte den Kopf in die Hände, wie um das Hämmern in den Schläfen zu beruhigen.

Wie sie die irren Blicke durchs Zimmer gleiten ließ, trafen sie die Nonnentappe. Sie riß sie vom Tisch, und mit einem kindischen Trotz versuchte sie sie in Stücke zu zerreißen. Es gelang ihr nicht; sie machte daraus einen Knäuel und schleuderte ihn unters Bett. Der Gedanke, daß sie jung sei und daß sie zu früh zugrunde gehe, brach ihr das Herz. Sie hatte schmerzlich erdrückendes Mitleid mit sich, das sie bis zu Tränen reizte; sie hätte Worte voll Feuer gesprochen, wenn sie nur jemand gehabt hätte, dem sie die tiefe Empörung ihres vernichteten Wesens hätte klagen dürfen. Wie viele wahnsinnige und finstere Gedanken machten sie nicht vor Schreck zu Eis erstarren! Es schien ihr, daß man sie ins Grab gelegt und daß sie die Erdklumpen auf den Sargdeckel fallen hörte. Spät erst gelang es ihr, die Gedanken an den Tod zu verschleichen: es könnte ihr ja besser werden, sie könnte leben, lieben! . . . Sie fühlte sich erleichtert im Zauber dieser süßen Hoffnungen. Das Herz beruhigte sich. Sie fühlte einen warmen Strahl in ihr finsternes Leben eindringen. Wie wird sie es verstehen zu lieben!

Sie seufzte tief auf. Dann ging sie wieder schlafen; aber sie konnte, gefoltert von der Vorstellung einer ungekosteten Lust, versengt vom Feuer eines grausamen, unbekanntem Sehns, die ganze Nacht kein Auge zutun.

Seit jener Nacht kam sie nicht mehr aus dem Bett, und die ersten Schneeflocken bedeckten die im Hofe der Kirche Trierarcht unlangst niedergelegte Steinplatte:

Unter dieser Steinplatte ruht die Magd Gottes Epraxia Topala, geboren am 10. Mai 1849, gestorben am 3. November 1871.

## Diese Stunde lang!

Wo des Wetters weiße Blitze hingen,  
Nur ein letztes Leuchten fern und hoch!  
In den Tannen, wo die Stürme gingen,  
Nur ein traumverlorne Rauschen noch!

Fern ein Läuten, wo mit seinen Lämmern  
Friedlich seinen Heimweg sucht der Hirt,  
Ueber meinem Hause jenes Dämmern,  
Da es still in Flur und Stuben wird.

In mir selbst ein Sichgeborgenwissen  
Vor des Alltags ruheloser Flut,  
Nichts verlangen mehr und nichts mehr missen,  
Ein Gedanke nur: So ist es gut!

Die mir Haß und die mir Liebe gaben,  
Weckt mich nicht mit Eurer Stimmen Klang,  
Meinen großen Frieden laßt mich haben  
Diese Stunde lang!

Ernst Zahn, Göschenen.

## Am Grabe Conrad Ferdinand Meyers.

Es tobt der Frühlingssturm durch kahle Bäume  
Und wirft den letzten morschen Ast hinab . . .  
Da steh ich einsam, wehmutsvoll und träume  
An meines teuern Dichters schlichtem Grab.

Hier ist das Kirchlein, dort der See, die Firnen,  
Die er umwoben all' mit Zauberduft;  
Es weilt mein Blick auf jenen Gletscherfirnen  
Mit goldnem Glanze, reiner Firneluft.

Ich sah im Geiste sie vorüberschreiten,  
Die Helden, die sein Genius gekrönt,  
Sah Mannestaten längsvergangner Zeiten  
Durch große Dichterphantasie verschönt.

O, Kirchlein Kilchberg! Viel ward dir beschieden,  
So hüte wohl des Meisters letzte Ruh . . .  
Und aus der ferne leuchtend winken Frieden  
Die Alpen ihrem edeln Sänger zu!

Otto Holliger, Bern.